

„Data Curation“ als Leitbegriff für eine neue Facette im bibliothekarischen Berufsbild

Reinhard Altenhöner

Das Management von Forschungsdaten und die Sicherung ihrer dauerhaften Verfügbarkeit über den gesamten Lebenszyklus hinweg von der ersten Planung bis hin zur Nutzung durch andere wird zunehmend als eine wichtige Aufgabe auch von Bibliotheken verstanden. Dieser Anspruch wird auch im Papier „Wissenschaftliche Bibliotheken 2025“ der Sektion 4 des dbv deutlich, das den Bibliotheken in Kooperation mit anderen Trägern der Informationsinfrastruktur eine dezidierte Aufgabe zuweist.¹ Über den genauen Zuschnitt dieser Aufgabe und das inhaltliche Profil in einem Kooperationsgefüge bestehen allerdings noch Unsicherheiten.

So unklar die konkrete Ausbuchstabierung der Rolle im Zusammenspiel mit Wissenschaft und Forschung einerseits, mit Rechenzentren und anderen Einrichtungen andererseits ist, so offen ist auch das konkrete Anforderungsprofil an die Qualifikation der handelnden Personen in der Bibliothek und das Niveau und den Inhalt ihrer Ausbildung. Diese grundlegende Fragestellung bildete den Ausgangspunkt für eine IFLA-Konferenz, die als Vorkonferenz zum IFLA-Weltkongress am 16. und 17. August 2017 in Warschau stattfand. Unter dem Titel „Data Curator’s Roles and Responsibilities: International and Interdisciplinary Perspectives“ wurden Anforderungen benannt und Konsequenzen für die Ausbildung diskutiert.²

Ausgangssituation

Mit der Publikation des Papiers „Leistung aus Vielfalt. Empfehlungen zu Strukturen, Prozessen und Finanzierung des Forschungsdatenmanagements in Deutschland“ und Folgepapieren hat der Rat für Informationsinfrastrukturen eine bereits seit einigen Jahren laufende Diskussion konzentriert und ihr als Begriff und Ziel eine verteilte „Nationale Forschungsdateninfrastruktur (NFDI)“ gegeben.³ Die sich abzeichnende formal-organisatorische Ausgestaltung in Form von fachspezifischen Konsortien und Netzwerken (und entsprechende Entwicklungen auf europäischer und internationaler Ebene) sind dazu geeignet, die vielen, bereits bestehenden verteilten Initiativen und Projekte nachhaltiger auszurichten und Struk-

Die politische Idee einer verteilten Forschungsdateninfrastruktur in Deutschland, deren Realisierung allmählich das Planungsstadium verlässt, beruht wesentlich auf der Etablierung einzelner, von den Disziplinen geprägter Knoten in der Horizontale, in denen unterschiedliche Akteure der Infrastruktur vertikal zusammenwirken. Zu diesen gehören auch die Bibliotheken, die neben ihrer Rolle als Produzenten von Daten auch spezifisches Know-How im Management von Forschungsdaten einbringen. Ausgehend von den Ergebnissen einer IFLA-Tagung werden im folgenden Beitrag Überlegungen zur Präzisierung der erforderlichen Qualifikationsprofile in Bibliotheken angestellt.

The political idea of a distributed research data infrastructure in Germany, the realization of which is gradually leaving the planning status, is essentially based on the establishment of individual nodes shaped by the disciplines in the horizontal, in which different actors of the infrastructure cooperate vertically. This also includes libraries, which, in addition to their role as data producers, also contribute specific know-how in the management of research data. Based on the results of an IFLA conference, the following article will reflect on the specification of the required qualification profiles in libraries.

turen zu bilden, die verlässliche Services überhaupt erst ermöglichen.

Im Mittelpunkt steht dabei eine fundamental veränderte Sicht auf Forschungsdaten: Im Kontext von Forschungsaktivitäten entstehende Daten werden nun als wertvolle, auch für sich stehende Ergebnisse betrachtet, die während ihres gesamten Lebenszyklus verwaltet, dauerhaft aufbewahrt und zugänglich gehalten werden müssen. Das drückt sich zunehmend auch in entsprechenden Förderrichtlinien aus, die – wie in der Folge auch Publikationsplattformen – immer stärker verpflichtend festschreiben, dass im Rahmen des Managements dieser Daten gesichert sein muss, dass die entstehenden Forschungsdaten

1 http://www.bibliotheksverband.de/fileadmin/user_upload/Sektionen/sektion4/Publikationen/2018_02_27_WB2025_Endfassung_endg.pdf

2 <https://ifla.wdib.uw.edu.pl/programme/>, Warschau 16. / 17. August 2017

3 Rfll – Rat für Informationsinfrastrukturen: Leistung aus Vielfalt. Empfehlungen zu Strukturen, Prozessen und Finanzierung des Forschungsdatenmanagements in Deutschland, Göttingen 2016, vgl. <http://www.rfll.de/?wpdmdl=1998>

zum Zeitpunkt der Veröffentlichung gesichert zur Verfügung stehen müssen. Dabei bildet die Vielfalt und das schiere Volumen an Daten, die verarbeitet, aufbewahrt und der wissenschaftlichen Gemeinschaft und der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt werden müssen, eine erhebliche Herausforderung. Es entstehen neue Rollen und Verantwortlichkeiten; Fragen sowohl technischer wie auch theoretischer Art für die Forschenden, aber eben auch für die Informationsinfrastruktur und die Bibliotheken müssen beantwortet werden.

Die Konferenz

Über eine Bestandsaufnahme der wesentlichen Herausforderungen hinaus, denen sich Forschende und Informationsexperten gegenübersehen, suchte die Konferenz – festgemacht am Berufsbild des data curator – vor allem Antworten auf die Frage, was dieses in seinen verschiedenen Facetten noch neue Berufsbild, die Ausbildung dazu, aber auch das Aufgabenportfolio von BibliothekarInnen in Zukunft wesentlich bestimmen wird. Leitlinie der Konferenz war dabei, einen von praktischen Beispielen und Erfahrungen geprägten Zugang zum Thema zu suchen ohne dabei grundsätzliche Aspekte und Überlegungen zu vernachlässigen. Einige Beobachtungen und Ideen greife ich hier auf, beschränke mich aber auf Aspekte, die im engeren Sinne helfen, das Berufsprofil des data curators, hier pragmatisch als ein Teilaspekt des Forschungsdatenmanagements verstanden zu schärfen und den Stand der Überlegungen zum Qualifikationsbedarf in der internationalen Perspektive zu präzisieren.

Ausweislich des Call for papers⁴ waren Beiträge aller Beteiligten im Forschungsdatenzyklus einschließlich der Produzenten angesprochen; der Rücklauf kam allerdings vor allem von Bibliotheken und affilierten Einrichtungen der Infrastruktur sowie den Ausbildungseinrichtungen. Auch die TeilnehmerInnen kamen mit einigen Ausnahmen ganz überwiegend aus dem bibliothekarischen Bereich.

Die Konferenz selbst gliederte sich in drei jeweils durch Keynotes eingeleitete Sessions, übertitelt mit „Perspectives on the roles of data curators“, „Case studies of data curation services“ und „Technology and training“. Abgeschlossen wurde die Veranstaltung durch ein Diskussionspanel zur weiteren Entwicklung des Berufsbildes und den Herausforderungen für die Ausbildungseinrichtungen.⁵

1. Definitive Aspekte

Einige wenige Beiträge befassten sich mit der terminologischen Eingrenzung des Begriffs des data curators. Dabei ging es etwa Frank Andreas Sposito von der Universität Denver um eine grundsätzliche Bestandsaufnahme der Themenfelder, die derzeit mit dem Berufsbild des data curators verbunden werden und zugleich damit auch um die Klärung der Kernaufgaben, die sich rund um die „data curation“ ergeben: Im Mittelpunkt auch für den „Wert“ von Daten steht dabei die Frage ihres „reuse“ als der Nachnutzung und Nutzbarkeit von Daten in anderen Kontexten. Entscheidende Faktoren sind dabei die Zugänglichkeit der Daten (open data!) und zugleich ein transparentes Verfahren zur Qualitätssicherung – sowohl für die Daten selbst als aber auch für die Maßnahmen, die im Rahmen des Datenmanagements greifen (Erschließung der Daten über interoperable Metadaten, Dokumentation der Entstehungsbedingungen und Nutzungsoptionen, verwendeter Methodiken, Persistenzsicherung). Gerade der Bedarf, die Vertrauenswürdigkeit der Daten einschließlich ihrer lückenlosen Entstehungsdokumentation zu sichern und zu garantieren, verknüpft sich eng mit den das Datenmanagement tragenden Organisationen – und hier genießen Bibliotheken einen guten Ruf. Zugleich sollte aber auch allen Beteiligten bewusst sein, dass die Grundsätze datenkuratierender Arbeit aus einem Umfeld stammen, in dem ein data curator auch selbst Nachnutzer von Daten sein kann, also eine entsprechende Kenntnis der Daten hat. In seiner Bilanzierung kam Sposito zu dem Schluss, dass BibliothekarInnen die Rolle des data curator wahrnehmen können und sollten.⁶ Er siedelte diese Aufgabe unabhängig von den Aufgaben eines data scientist an – diese/r hat eine wesentlich intensivere fachliche Ausrichtung sowohl hinsichtlich der Entstehungshintergründe von Daten in einem bestimmten Fach, als auch tiefere Kenntnis einschlägiger Methodiken, aufgrund derer Daten entstehen. Zugleich grenzte er – in intensiver Diskussion mit den KonferenzteilnehmerInnen – das Arbeitsfeld von Datenanalysten ab, die sich um die Auswertung vorliegender Daten, um Ergebnissberechnungen, Visualisierungen und Datenverdichtungen kümmern.

Insgesamt erwies sich der Begriff der data curation als tauglich und demzufolge auch die Bezeichnung „data curator“ für die Betreuungsfunktionen, die von Bibliotheken in das Datenmanagement eingebracht werden können. Der früher gerne genutzte Begriff des „data librarianship“ spielte in den Überlegungen nur

⁴ <https://ifla.wdib.uw.edu.pl/call-for-papers/>

⁵ Vgl. zum Programm: <https://ifla.wdib.uw.edu.pl/programme/>

⁶ https://ifla.wdib.uw.edu.pl/wp-content/uploads/2017/03/Frank-Andreas-Sposito-What-do-data-curators-care-about_-The-role-of-data-quality-in-data-curation-services.pdf

noch eine geringe Rolle, noch weniger hat sich aus dieser Perspektive der „databrian“ durchgesetzt.⁷

Data curation is defined as „the active and ongoing management of data through its life cycle of interest and usefulness to scholarship, science, and education. Data curation activities enable data discovery and retrieval, maintain its quality, add value, and provide for reuse over time, and this new field includes authentication, archiving, management, preservation, retrieval, and representation.” (University of Illinois' Graduate School of Library and Information Science)⁸

Diese Definition der data curation und demzufolge auch das an Personen geknüpfte Profil an Aufgaben hat sich bislang als sehr stabil erwiesen.

2. Planspiele und Verantwortlichkeiten

Wie bettet sich data curation in das Gesamtspektrum der Informationsinfrastruktur ein und welche Planungshorizonte entstehen so? Der Beitrag von Zhenjia Fan (Nankai Universität, China) versuchte eine auf einer Umfrage basierende Annäherung an die Zahl und Intensität der Aktivitäten in China.⁹ Neben einer großen lokalen und regionalen Varianz fiel hier vor allem die strikte Trennung in der Profilierung der Rollen des data curators und der/des Bibliothekars/ in auf, die wiederum von den eigentlich Forschenden unabhängig gesehen werden – eine Differenzierung, die offenbar in China – auch wenn Fan die Bedeutung einer engen Kooperation zwischen allen Beteiligten herausstellte – als nicht ausreichend trennscharf angesehen wird. Über eine eher schematische Zuweisung von verschiedenen Teilprofilen im life cycle von Forschungsdaten verdeutlichte Fan dann die bislang offenbar erst angedachte nationale Organisationsstruktur für Forschungsdaten, die als umfassender Top-Down-Prozess angelegt ist. In der Diskussion wurde schnell deutlich, dass ein solcher zentraler Ansatz angesichts der Praxis in vielen Ländern nicht übertragbar erscheint; eine exakte Auskleidung der Rollen und der dort jeweils erforderlichen Qualifikationsprofile hat in der Volksrepublik China offenbar auch noch nicht stattgefunden.

7 Vgl. dazu Hapke, Henrike: Data Librarian: Das moderne Berufsbild. In: b.i.t.online 19 (2016) Nr. 2, S. 159 – 164. www.b-i-t-online.de/heft/2016-02-fachbeitrag-hapke.pdf

8 Zitiert nach <http://www.clir.org/initiatives-partnerships/data-curation>

9 <https://ifla.wdib.uw.edu.pl/wp-content/uploads/2017/03/Zhenjia-Fan.-Context-based-roles-and-competencies-of-data-curators-in-supporting-data-lifecycle-Multi-case-study-in-China.pdf>

3. Kaleidoskop der Aufgaben und praktischen Umsetzungen/Erfolgsfaktoren

Die zahlenmäßig über die verschiedenen Themenstränge hinweg größte Gruppe an Beiträgen beschäftigte sich mit konkreten Beispielen für implementiertes Forschungsdatenmanagement insbesondere im anglo-amerikanischen Bereich.

Zunächst lieferte Rosie Higman von der Universität Cambridge einen Überblick zum Planungsprozess und zu ersten Umsetzungsschritten in Cambridge: Vor allem die Bedarfserhebung und erste Workshopaktivitäten zeigten schnell, dass nur im direkten Zusammenspiel mit den Forschenden sinnvolle und vor allem genutzte Services entstehen können. Eine erfolgreiche Aktivität, die aus dieser Zusammenarbeit entstand, war das Ausrufen eines hochschulweiten Wettbewerbs zum data champion (also einer hochschulinternen Auszeichnung); dies hilft, die Rolle der data curation in der Hochschule aufzuwerten.¹⁰ Dabei wurde deutlich, dass data curation als Aufgabe neben den unmittelbar in den einzelnen Fachdisziplinen angesiedelte Kompetenzen und Aktivitäten angesehen wird, also als ein übergreifender Arbeitsstrang, der insbesondere von einer umfassenden Kooperationsbereitschaft lebt.

Am konkreten Beispiel wurden die Aufgaben der data curation aus einer bibliothekarischen Perspektive deutlicher, die Clair M. Castle von der Universität Cambridge aus dem Umfeld der Fakultätsbibliothek für Chemie vorstellte.¹¹ Neben einem Curriculum für Schulungen, die sich an Studierende richten und propädeutische Funktion für den Umgang mit Forschungsdaten haben, sind es vor allem die Arbeitsergebnisse einer Projektgruppe, in der auch Forschende mitwirken, die die Aktivitäten tragen: Zu der Vernetzung mit den zentralen Angeboten der Hochschule kommt hier die (regelmäßige) Anforderungserhebung bei den Forschenden, aus denen dann bereits eine Reihe verschiedener Schulungsprogramme entstanden ist. Zugleich wurden in enger Kooperation mit dem Fachbereich und der Rechenzentrumsinfrastruktur Datensets übernommen; die Bibliothek berät hier vor allem auf dem Gebiet der beschreibenden Metadaten, Datenformate und geeigneter Publikations- und Vernetzungsplattformen. Interessant war auch hier die Relevanz des Labels data champion in der Fakultät, die hilft, der Arbeit mit und an Daten ein sehr viel größeres Gewicht zu geben. Resümie-

10 <https://ifla.wdib.uw.edu.pl/wp-content/uploads/2017/03/Rosie-Higman.-Let-it-go-The-risks-and-rewards-of-researcher-led-Research-Data-Management-services.pdf>

11 <https://ifla.wdib.uw.edu.pl/wp-content/uploads/2017/03/Clair-M.-Castle.-Adapting-central-RDM-messages-to-discipline-specific-needs-at-the-Department-of-Chemistry-University-of-Cambridge.pdf>

rend kam Castle zu dem Ergebnis, dass die Rolle der Bibliothek wichtig sei und wichtiger werden könne, je mehr sie sich an den Kooperationen in der Hochschule beteiligt. In der anschließenden lebhaften Diskussion über Ressourceneinsatz und den damit erzielten Erfolg wurde deutlich, dass die Hochschulleitung das Thema Forschungsdatenmanagement hoch priorisiert hat und daher auch bislang nur kleine „Erfolge“ (fragt man nach der Zahl konkret kuratierter Datensets) akzeptiert, um auf diese Weise das Thema und seine Relevanz insgesamt voranzubringen.

Die Erweiterung des klassischen Rollenverständnisses von BibliothekarInnen stellten Dauta Nitecki, und Mary Ellen Davis von der Drexel Universität in den USA in den Mittelpunkt: Dazu beanspruchen die Kolleginnen eine Vorreiterrolle der Bibliotheken und arbeiten deshalb an einem Ausbau der Kompetenzen durch Trainings und Kurse. Was davon allerdings bereits wirklich in die Umsetzung gegangen ist, blieb unklar.¹² Auch die Frage, welchen Arbeitsschwerpunkt die Bibliothek in einem kooperativen Gesamtgefüge übernehmen soll, konnte nicht klar beantwortet werden.

Die Aktivitäten am King's College in London stellte Wayne Peters unter der Überschrift „Library Services & research data management“ vor.¹³ Wesentlicher Erfolgsfaktor in London ist die übergreifende Perspektive und die Klarheit, in der Aufgaben zwischen den verschiedenen Akteuren aufgeteilt sind. So sind beispielsweise im Curriculum für Schulungsprogramme der Bibliothek die Datenanalyse ebenso explizit ausgespart wie die Qualitätssicherung der Daten selbst oder fachspezifische Inhalte, die von anderen Partnern übernommen werden. Zugleich aber kommt der Bibliothek eine definierte Rolle bei der Beschreibung, Registrierung und Publikation der Datensets zu. Auch hier wurde sehr deutlich, dass nur das kooperative Zusammenwirken der verschiedenen Akteure in einer institutionellen Struktur als erfolgreicher Weg angesehen wird.

Christie Peters von der Universität of Kentucky beschäftigte sich schließlich mit der Frage, wie Bibliotheksmitarbeiterinnen und -mitarbeiter für die neuen Herausforderungen fit gemacht werden.¹⁴ Unter dem Titel „Reskilling academic librarians for data management services“ stellte sie Curriculum und Ablauf

einer Reihe von Workshops vor, die seit 2015 in der Bibliothek durchgeführt wurden; bei der Festlegung der Inhalte wie auch der zukünftigen Ausrichtung des Services ist die Kooperation mit den forschenden Fakultäten von herausgehobener Wichtigkeit.

Als Resümee dieser Beiträge und der folgenden Diskussionen lassen sich folgende Punkte festhalten:

- Es bedarf einer ganzheitlichen Schau auf den Lebenszyklus von Forschungsdaten (Planung, Datenerhebung, -auswertung/-verarbeitung, Sicherung, Auswahl und Dokumentation, Archivierung mit Metainformationen, Persistierung, Verbreitung, Nachnutzung).
- Nur in einer engen Kooperation von Datenerzeugenden, Datenarchivierenden und Datennutzenden lassen sich nachhaltige Verfügbarkeitszenarien etablieren.
- Traditionelle Rollenbilder wirken dabei eher limitierend, insbesondere dann, wenn einrichtungsspezifische Dienstleistungen entstehen, denen im Gesamtkontext einer Einrichtung die Akzeptanz abgeht.
- Die begriffliche Vielfalt, in der entsprechende Services aufgesetzt werden, ist auch für die Beteiligten selbst verwirrend: Die Feldanalyse vor Ort zur Frage, was in einer Einrichtung bereits an Aktivitäten durchgeführt wird, bringt offenbar regelmäßig Module zu Tage, die wichtige Elemente in einer umfassenderen Forschungsdateninfrastruktur einer Einrichtung werden können. Es lohnt sich also, von den Bezeichnungen zu abstrahieren und nach den Diensten zu fragen.
- Top-Down-Prozesse scheinen nur als Rahmen zu funktionieren und sind darauf angewiesen, dass sie vor Ort mit den WissenschaftlerInnen und unmittelbar einbezogenen Personal der Infrastruktur praktisch umgesetzt werden.

4. Qualifikation und Einstellungspraxis

Im ihrem Beitrag gab Shali Zhang von der Universität von Montana zunächst einen Überblick über den Stand des Forschungsdatenmanagements und zu Einsatz und Perspektiven von data curators in den USA. Dem stellte sie dann – zum Teil aus der allgemein gehaltenen Übersicht abgeleitet – die Planungen an ihrer Hochschule gegenüber und versuchte dann zu definieren, welche Qualifikationen beim Personal erforderlich sind, diese in die Umsetzung zu bringen, konkret also, welches Personal gesucht wird. Dabei ergab sich aus einer Analyse von 28 Stellenausschreibungen zwischen Mitte 2016 und Mitte 2017 in den USA eine Schwierigkeit, die sich schon in der Definition des Aufgabenfeldes gezeigt hatte: Die Berufs- und

12 <https://ifa.wdib.uw.edu.pl/wp-content/uploads/2017/03/Dauta-Nitecki-Mary-Ellen-Davis.-Expanding-librarians%E2%80%99-roles-in-the-research-life-cycle.pdf>

13 <https://ifa.wdib.uw.edu.pl/wp-content/uploads/2017/03/Wayne-Peters.-Library-services-and-research-data-support-at-King%E2%80%99s-College-London.pdf>

14 <https://ifa.wdib.uw.edu.pl/wp-content/uploads/2017/03/Young-Ki-Kim.-Data-curation-with-autonomous-data-collection-A-study-on-research-guides-at-Korea-University-Library.pdf>

Qualifikationsbezeichnungen, die in Stellenausschreibungen überwiegend von Bibliotheken auftauchen, sind terminologisch sehr weit gefächert und es bestehen zum Teil erhebliche Unsicherheiten darüber, was gesucht wird: In immerhin sieben Fällen wurde ein „Data Services Librarian“ gesucht, in drei Fällen ein „Research Data Management Librarian“, alle anderen Bezeichnungen kommen nur ein oder zwei Mal vor. Demgegenüber zeigt der Abgleich der erwarteten Kompetenzen ein hohes Maß an Konvergenz: Benannt werden als Anforderung der Zugriff, die Verwendung, die Analyse und Verwaltung von quantitativen Daten, die Etablierung von Partnerschaften mit Anwendern und Produzenten, die Forschungsberatung, die Durchführung von Schulungsprogrammen, die Zusammenarbeit mit akademischen Einheiten auf dem Campus und darüber hinaus, die Policy-Entwicklung für den Standort zum Umgang mit Daten insbesondere bei ihrer Erfassung und Kuratierung, die campusweite Koordination des life cycles von Daten, die Verwaltung und Beherrschung von Tools für Analyse, Verarbeitung und Visualisierung und schließlich die Initiierung und Unterstützung neuer Dienste und Praktiken bei der Nutzung von Forschungsdaten.¹⁵ Auch die geforderten Berufsabschlüsse ergeben kein einheitliches Bild; deutlich erkennbar aber ist ein Trend zu akademisch-universitären Abschlüssen, die die Stellenanbieter jedenfalls in den USA erwarten. Aus diesem Überblick ergab sich in der Diskussion schnell die Einsicht, dass eine Justierung des Profils der Aufgaben, die Bibliotheken im Kontext des Datenmanagements abdecken, wichtig ist – einerseits wegen der „beherrschbaren“ Themen selbst, zu denen die Bibliothek stabile und sinnvolle Dienste aufbauen kann, andererseits aber auch für das „Labeling“ des Berufsbildes, das helfen kann, sowohl bei der Personalgewinnung als aber auch bei der Platzierung von Angeboten der Bibliothek in einer Institution für Klarheit zu sorgen.

In einem weiteren Schritt wurden dann Ergebnisse einer Berufsprofilanalyse eingebracht, die die IFLA Sektion Library Theory and Research durchgeführt hat.¹⁶ Als besonders sperrig erwiesen sich dabei wiederum das unscharfe Profil und die wackelige Terminologie für die neuen Aspekte rund um das Kernthema data curation. Die Studie bestand zum einen in einer weltweit angelegten Analyse von Stellenausschreibungen, zum anderen in gezielten Interviews mit Absolventen; unterlegt wurde diese Feldarbeit durch intensive

Studium der einschlägigen Literatur. Immerhin gut 20 % der Ausschreibungen bewegen sich demnach begrifflich im Umfeld des (Forschungs)Datenmanagements, rund 7,5 % sind im engeren Sinn der data curation zu zuordnen. Neben der breiten Streuung der Begrifflichkeiten – curation verstanden einerseits als Betreuungsaufgabe für Menschen (KollegInnen, Forschende), andererseits als Beschäftigung mit den Daten – und der Vielzahl der verwendeten Bezeichnungen, ergab sich vor allem aus den Interviews die Erkenntnis, dass bei Stellenbesetzungen häufig nicht junge Absolventen der neu eingeführten Abschlüsse und Spezialisierungen zum Zuge kommen, sondern KollegInnen, die schon eine mehrjährige Erfahrung aufweisen und häufig einen wissenschaftlichen Hintergrund in einer Fachdisziplin haben. Für die Ausbildungseinrichtungen ergibt sich daraus eine schwierige Situation: Bedeutet der Befund, dass die Ausbildungsschwerpunkte im Bereich des Forschungsdatenmanagements, die die Hochschulen insbesondere in den USA bereits etabliert haben, die Anforderungen des Marktes nicht bedienen oder gibt es andere Gründe? Vieles spricht dafür, dass eine Antwort auf diese Frage nicht eindimensional gegeben werden kann: Erfahrungen sind im Themenumfeld des Forschungsdatenmanagements ein eminent wichtiger Faktor, der von einem Berufsanfänger oft nicht erwartet werden kann. Andererseits ist es aber natürlich wichtig, die Qualität und das Profil der Ausbildung weiter zu schärfen – gerade angesichts der Vielfalt an möglichen Abschlüssen und der Unklarheit im Profil kommt einer Klärung hier besondere Bedeutung zu. Die Ankündigung der Sektion, das Thema zu einer Schwerpunktaktivität ihrer Arbeit zu machen, wurde demzufolge auch positiv aufgenommen.

Damit verbunden sein sollte eine terminologische Klärung und eine verbindlichere Profilierung der Ausbildungsinhalte, die vermittelt werden. Damit würden Abschlüsse und ihr Zustandekommen nicht nur transparenter, sondern auch verbindlicher in dem, was sie als Qualifikation tatsächlich auszeichnet. Einig waren sich jedenfalls alle TeilnehmerInnen der Schlussdiskussion, dass die Perspektiven dieser neuen Facette des bibliothekarischen Berufsbildes hervorragend sind – jedenfalls, solange sich daraus kein Ausschließlichkeitsanspruch ableitet und jeder Akteur sich als ein Partner in einem kooperativen Gesamtgefüge versteht. Eine stabile terminologische Plattform für Qualifikationen und Abschlussgrade würde diese Ausgangsbedingung enorm verbessern.¹⁷

15 <https://ifla.wdib.uw.edu.pl/wp-content/uploads/2017/03/Shali-Zhang-Data-curators-A-glimpse-at-their-roles-at-the-academic-libraries-in-the-United-Stat.pdf>

16 <https://ifla.wdib.uw.edu.pl/wp-content/uploads/2017/03/LTR-Panel-presentation-on-the-Data-Curation-Project.pdf>

17 Vgl. dazu im Forschungsdaten-Wiki die Übersicht http://www.forschungsdaten.org/index.php/Ausbildung_und_Qualifikation, die einen hervorragenden Überblick zu bestehenden Angeboten liefert

Management von Forschungsdaten – Einstieg

Bertelmann, Roland; Pfeiffenberger, Hans: Forschungsdaten und Bibliotheken. In: Praxishandbuch Bibliotheksmanagement. Hrsg. von Griebel, Rolf; Schäffler, Hildegard; Söllner, Konstanze. Berlin 2015, S. 639 - 651. S.a.

<http://gfzpublic.gfz-potsdam.de/pubman/item/escidoc:760927>

Immer noch nützlich:

Langzeitarchivierung von Forschungsdaten. Eine Bestandsaufnahme. Hrsg. von Neuroth, Heike; Strathmann, Stefan; Oßwald, Achim; Scheffel, Regine; Klump, Jens; Ludwig, Jens. Göttingen: 2012.

Online unter <http://nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn=urn:nbn:de:0008-2012031401>

www.forschungsdaten.org

<https://wiki.dnb.de/display/NESTOR/AG+Forschungsdaten>

<https://www.allianzinitiative.de/de/archiv/forschungsdaten/>

Resümierend lässt sich folgendes feststellen:

- Das Berufsbild der data curation ist stark von der Praxis und der lokalen Implementierung geprägt, derzeit gibt es noch große Varianzen und Unsicherheiten. Dennoch scheint der Begriff tragfähig; eine angemessene Übertragung ins Deutsche ist allerdings nicht sinnvoll.
- Es besteht (international) ein Klärungsbedarf für die weitere Profilierung der Aufgaben, die Bibliotheken im Rahmen des Forschungsdatenmanagements übernehmen können. Dies hängt unmittelbar mit der Notwendigkeit zusammen, Ausbildungsinhalte und -abschlüsse terminologisch abzustimmen und transparenter zu fassen.
- Zugleich ist klar, dass konkrete Angebote und ggf. auch mühselige erste Gehversuche wichtige Schritte sind, um ein günstiges Klima für die Akzeptanz der data curation als besondere Funktion von Bibliotheken zu etablieren, die sie im Verbund mit anderen Partnern erbringen. So entstehen auch relevante Erfahrungen, die als Wissen in der Organisation tradiert werden können. So wird es zum entscheidenden Vorteil, dass diese Angebote auf etablierten und abgesicherten Strukturen aufsetzen.

5. Resümee

Die Tatsache, dass Bibliotheken in zunehmendem Maße auch selbst als Datenproduzenten agieren, die sich fragen müssen, ob die entstehenden Daten den Grundprinzipien von open data entsprechen und in angemessener Weise potentiell Nachnutzenden zur Verfügung stehen, sollte stärker noch als bisher auch als ein Gradmesser für die Qualifikation der Bibliotheken verstanden werden: Wenn Bibliotheken Datenkorpora, die auf Grundlage ihrer Sammlungen entstehen, konkret nachnutzbar publizieren und nachhaltig sichern, angemessene Plattformen für die Arbeit mit diesen Daten etablieren und sich zumindest für be-

stimmte Disziplinen als aktive Partner der Dateninfrastruktur einbringen, qualifizieren sie sich auch für weitere Aufgaben in der übergreifenden Struktur zum Management von Daten.

Die sich abzeichnenden Entwicklungen in der Folge der Überlegungen des Rates für Informationsinfrastrukturen werden ohne starke lokale Akteure, die zentral implementierte Services adaptieren und beraten, nicht funktionieren. Dem Aufbau lokaler / regionaler Knoten insbesondere im Bereich der data curation kommt dabei eine besondere Rolle zu. Hierfür gibt es an einzelnen Hochschulen und Einrichtungen bereits gute Beispiele in Deutschland¹⁸ und es ist zu hoffen, dass der Ausbau der verteilten nationalen Forschungsdateninfrastruktur mit der Stärkung dieser Knoten vor Ort einher geht und vor allem, dass auch diese Bausteine dauerhaft abgesichert werden. Das Beispiel der in den letzten Jahren entstandenen verteilten Langzeitarchivierungsinfrastrukturen in den verschiedenen Domänen und Sparten lehrt deutlich, wie schwierig es ist, stark voneinander separierte Infrastrukturen aus ihren institutionellen, fachlichen oder organisatorischen Binnenverklammerungen zu lösen und die entstandenen Dienstleistungen austauschfähig zu machen. **I**



Reinhard Altenhöner

Stellv. Chefredakteur b.i.t.online

Ständiger Vertreter der

Generaldirektorin der Staatsbibliothek zu Berlin

Reinhard.Aaltenhoener@sbb.spk-berlin.de

¹⁸ Vgl. die landesweite Initiative in Hessen, die, ausfinanziert bis 2020, dem zum Aufbau von Dienstleistungen für das Forschungsdatenmanagement dient, s. <https://www.uni-marburg.de/projekte/forschungsdaten/projekt>